

GEIST DER ANTIKE 1923. FRIEDRICH NIETZSCHE BEI WALTER F. OTTO

§ 1. EIN LEBEN MIT NIETZSCHE

§ 1.1. *Die verstümmelte Tetralogie*

§ 1.1.1. Im Jahre 1923 veröffentlichte Walter Friedrich Otto, Professor für lateinische Philologie an der Universität Frankfurt, ein "Büchlein":¹ 139 Seiten, keine Anmerkungen, kein Register, ein Text der schönen Literatur also, großzügig gedruckt im Verlag von Friedrich Cohen in Bonn. Der Titel ist wohlüberlegt: "Der Geist der Antike und die christliche Welt".²

Allerdings ist das Büchlein das erste Stück einer Tetralogie, ihre kämpferische, weltanschauliche Grundlage.³ Das zweite Stück – "Die Götter Griechenlands" – erscheint 1929;⁴ wiederum ein schönes Buch, mit Lichtbildern, mehr klassisch, wie der von Schiller geborgte Titel anzeigt, dafür weniger Nietzsche und kein Antichrist. Das dritte Stück erscheint 1933: "Dionysos",⁵ wieder ein Nietzschebuch, sehr zeitgemäß, voller "Leben", "Rausch" und "Wahnsinn", göttlichen, versteht sich. Das Schlußstück heißt: "Der junge Nietzsche":⁶ ein Prosahymnus, den neunzigsten Geburtstag des Philosophen zu ehren, wie es seit Beginn des Jahrhunderts fester Bestand-

¹ K. Kerényi, "Walter Friedrich Otto. Erinnerung und Rechenschaft (1959)", in: W. F. Otto, *Die Wirklichkeit der Götter* (Hamburg: Rowohlt's deutscher Encyclopädie 1963) 144 – 154 (postume Auswahl aus Briefen und Manuskripten) [zitiert: *Wirklichkeit*].

² W. F. Otto, *Der Geist der Antike und die christliche Welt* (Bonn 1923) [zitiert: *GdA*].

³ Zum Zusammenhang dieser Tetralogie vgl.: *GdA*, 15; dort wird auf ein "zweites Werk" verwiesen, in dem die ganze Sphäre des magischen Denkens von Seele und Gottheit dem Geist der Antike entgegengestellt werden soll; gemeint ist wohl *Die altgriechische Gottesidee* (Berlin 1926), eine Zwischenstufe zu den "Göttern Griechenlands" von 1929.

⁴ W. F. Otto, *Die Götter Griechenlands* (Bonn 1929). S.: H. Cancik, "Die Götter Griechenlands 1929. W. F. Otto als Religionswissenschaftler und Theologe am Ende der Weimarer Republik" I, in: *Antik – Modern. Beiträge zur römischen und deutschen Kulturgeschichte*. Hg. v. R. Faber, B. v. Reibnitz, J. Rüpke (Stuttgart – Weimar 1998) 139 – 163.

⁵ W. F. Otto, *Dionysos. Mythos und Kult* (Frankfurt am Main 1933). S.: H. Cancik, "Dionysos 1933. W. F. Otto, ein Religionswissenschaftler und Theologe am Ende der Weimarer Republik" II, in: *Antik – Modern*, 165 – 186.

⁶ W. F. Otto, *Der junge Nietzsche*, *Wissenschaft und Gegenwart* 10 (Frankfurt am Main 1936); Ndr. in: W. F. Otto, *Mythos und Welt*. Hg. v. Kurt von Fritz [mit Werkverzeichnis] (Stuttgart 1962) 159 – 178.

teil des Nietzsche-Kultus war.⁷ Dieser Hymnus preist nicht die fernen Götter von Hellas, sondern ihren nahen Propheten in seinem Haus zu Weimar, und in ihm die greise Schwester des Philosophen, die immer noch das Erbe des Bruders hütete. Hier in Weimar, im Jahre 1934, findet die Serie, die 1923 begonnen wurde, ihren Höhepunkt und Abschluß. Walter F. Otto und sein Werk werden jetzt Teil einer umfassenden Organisation, des Nietzsche-Archivs,⁸ der Nietzsche-Bewegung. Professorale Gelehrsamkeit kann sich jetzt, an geweihtem Orte, umsetzen in pathetische öffentliche Rede.

§ 1. 1. 2. Der Zusammenhang dieser vier Werke und ihr historischer Ort in der Geschichte der Weimarer Republik ist uns heute jedoch kaum noch sichtbar. Walter F. Otto nämlich wollte das Büchlein "später nicht wieder veröffentlichen" (K. Kerényi).⁹ Der Prosahymnus auf Nietzsche wird gar nicht wieder erwähnt. Beide Werke waren, so scheint es, ein so genauer Ausdruck ihrer Weimarer Situation, daß ihr Nachdruck in der Bundesrepublik nicht ratsam erschien. Die "Götter Griechenlands" waren schon 1947 wieder zu kaufen.¹⁰ An ihre antichristliche Grundlage von 1923 mochte man sich jetzt aber nicht mehr erinnern; und Nietzsche war damals auch in Westdeutschland noch gar nicht wieder so modern.¹¹ Nur um eine Vorstufe des Büchleins von 1923 gab es später etwas Unmut.

Walter F. Otto hatte nämlich im Jahre 1921 eine Art Kurzfassung der geplanten Schrift in der Zeitschrift "Die Tat" veröffentlicht, die von Eugen Diederichs in Jena herausgegeben wurde.¹² Hier war "Das Weltgefühl des klassischen Heidentums" entwickelt: vornehm war es, stark, gesund, vor allem männlich; der Sieg der christlichen Welt über die heidnische hat die Seele der Menschen entkräftet, verarmt und verweiblicht.¹³ An Anfang und Ende seines Aufsatzes bezog Otto sich auf Gedichte des Nürnberger Arbeiter-Dichters Karl Bröger (1886–1944), die Eugen Diederichs mit einer persön-

⁷ H. Cancik, "Der Nietzschekult in Weimar" I, in: H. Cancik, H. Cancik-Lindemaier, *Philolog und Kultfigur. Friedrich Nietzsche und seine Antike in Deutschland* (Stuttgart – Weimar 1999) 179–203.

⁸ S.: Nietzsche-Archiv [zitiert: NA]. Geschäftskorrespondenz Bestand Nr. 72 des Goethe- und Schiller-Archivs, Weimar.

⁹ Kerényi, in: Otto, *Wirklichkeit*, 144–154; bes. 148.

¹⁰ Otto, *Götter Griechenlands*, 1929; 2. Auflage: 1934; 3. unveränderte Auflage 1947: das Vorwort datiert aus Tübingen.

¹¹ Die dreibändige Ausgabe von Carl Schlechta erschien 1956.

¹² W. F. Otto, "Das Weltgefühl des klassischen Heidentums", *Die Tat* 12 (1920/21) 123–134 (wieder abgedruckt in: Otto, *Mythos und Welt* [o. Anm. 6] 21 ff.). – In dem Jahrgang 12 (1920/21) schreiben u. a. J. W. Hauer ("Die Anthroposophie als Weg zum Geist"), Ad. Kuhnert ("Das Problem der Antike"), P. F. Linke ("Hans Blüher und die Nachfolger Platons").

¹³ Otto, *Das Weltgefühl*, 131.

lichen Einleitung vor Ottos Aufsatz abgedruckt hatte: "Gesänge um den Mann", pralle virile Erotik in ziemlich freien Rhythmen.¹⁴ Otto seinerseits beginnt:¹⁵

Karl Brögers vorausstehendes Gedicht tritt mit seinem Freimut und seiner Naturandacht wie ein fremdes Wunder in unsere Kultur hinein. Er ist durchaus männlich und durchaus heidnisch. Von beidem ist die neuzeitliche Kultur Europas das Gegenteil. Sie ist weiblich und christlich.

So waren die "Gesänge um den Mann" fest in das heidnische Weltgefühl aufgenommen. Als Kurt v. Fritz den Aufsatz bald nach Ottos Tode (1958) in dessen Gesammelte Schriften aufnahm, strich er den zitierten Satz, ersatzlos und ohne Kennzeichnung. Nur im "Anhang" ist der Tatbestand ausgewiesen.¹⁶ Offenbar wollte man jetzt in der Bundesrepublik das heidnische Weltgefühl nicht so drastisch. Einem kritischen Rezensenten jedoch erregte auch die purgierte Fassung noch Unmut. Willy Theiler, ein Kenner von Ottos Werk und persönlicher Freund der Familie, tadelte den Wiederabdruck des Aufsatzes überhaupt.¹⁷ Da Otto, so argumentierte der Rezensent, den Nachdruck von "Geist der Antike" untersagt habe, sei folgerichtig auch der dieses Büchlein vorbereitende Aufsatz von dem Verbot betroffen: der Aufsatz hätte, so Theiler, "weggelassen werden müssen". Otto, seine Götter und das heidnische Weltgefühl sollten offenbar zum Nutzen seiner Verehrer von den Schlacken der Weimarer Zeit gereinigt, der historische Zusammenhang der großen Tetralogie unkenntlich gemacht werden.

§ 1.2. Ein Leben mit Nietzsche

§ 1.2.1. Der Schöpfer dieser Serie, Walter Friedrich Otto, ist geboren am 22.6.1874 in Hechingen, zu Füßen der Burg Hohenzollern, als Sohn des Apothekers Hermann Ernst und seiner Frau Elisabeth Becker. Kein Pastorensohn also, aber eine strenge protestantische Erziehung – "Nicht tanzen!" – und, wie Nietzsche, wechselt er vom Studium der Theologie zur klassischen Philologie.¹⁸ Er wird in Bonn promoviert mit einer Arbeit über lateinische Namen, habilitiert sich in München (1905) mit einer Schrift über römische

¹⁴ K. Bröger, "Phallos. Gesänge um den Mann", *Die Tat* 12 (1920/21) 118–123.

¹⁵ Otto, *Das Weltgefühl*, 123. – Die Schlußsätze lauten: "Jetzt fließt er (scil. der uralte Strom, der große männliche Weltgeist) im Dunkeln unter der Erde. Aber vielleicht bricht er noch einmal hervor und beschämt mit seiner Jugendzeit die Jugendlichsten" (S. 134).

¹⁶ Otto, *Mythos und Welt* (o. Anm. 6) 21 und 308.

¹⁷ W. Theiler, *Gnomon* 35 (1963) 619–621.

¹⁸ Ein Selbstzeugnis verbirgt sich in *GdA*, 18 f.: "Nicht als ob wir ihnen nicht glaubten, wenn sie sagen, daß sie gerettet seien. Gewiß sind sie es. Aber durch welches Dunkel sind sie gegangen, was für einen langen und bösen Weg, auf dem sich Dinge zugetragen haben müssen, die sich nie wieder gutmachen lassen, auch durch keine Seligkeit". Eine Biographie, die

Religion und führt ein erfülltes professorales Lehr- und Vortragsleben in Wien, Basel (1913), Frankfurt (1914–1934), Königsberg und schließlich, seit 1946, in Tübingen. In München heiratet er Margarete Floerke, eine Malerin, in Wien Kete Parsenow, eine Künstlerin mit Kontakten zu Karl Kraus. Otto starb in Tübingen am 23.9.1958; er wurde nicht nach christlichem Ritus bestattet.

§ 1.2.2. Wann Otto sein Christentum aufgab, ob Nietzsche ein Grund dafür war, ist unbekannt. Die erste Spur, die Nietzsche in den Manuskripten von Walter F. Otto hinterließ, findet sich in der Vorlesung über griechische Mysterien, München, Sommersemester 1906. Da werden die "selbständigen, freien Geister" zitiert, "die Sehnsucht nach der blonden Bestie", natürlich die famose Antithese von Apollinisch und Dionysisch; die "Geburt der Tragödie" sei "ein glänzendes Werk".¹⁹

Ob Otto Crusius (1857–1918), der seit 1898 den jungen Dr. Walter F. Otto in München förderte, ihm auch die Aussicht auf Nietzsche und das Archiv eröffnete, ist unklar. Crusius hatte bereits um 1900 Kontakt mit Frau Dr. h. c. Elisabeth Förster-Nietzsche gesucht. Er benötigte Material für eine Biographie, die er über Erwin Rohde, seinen Amtsvorgänger in Tübingen und Heidelberg, zu schreiben unternommen hatte.²⁰ Später arbeitete er zusammen mit Wilhelm Nestle (1865–1959) und Ernst Holzer an der Publikation von Nietzsches philologischen Texten.²¹ Obwohl direkte Nachrichten fehlen, scheint klar, daß Walter F. Otto in München auch persönliche Kontakte hatte, die ihn mittelbar mit Nietzsches Schwester und den Schülern seines Freundes Erwin Rohde verbanden.

Wie tief ihn der kurze Aufenthalt in Basel (1913), wo er wie stets nur als Latinist, nicht als Graecist wie einst Nietzsche wirkte, mit dem *genius loci* vertraut machte, ist unbekannt. Sicher aber ist, daß Walter F. Otto, ein

diesen Weg erhellen könnte, gibt es nicht; vgl.: H. Cancik, "Otto, Walter Friedrich", in: *Neue Deutsche Biographie*. Hg. v. d. Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 19 (Berlin 1999) 713–714.

¹⁹ Otto, *Mysterien, Vorlesung München Sommersemester 1906*, Ms. n. 7 (s.: W. F. Otto, Manuskripte aus dem Nachlaß: seinerzeit in Tübingen, jetzt im Deutschen Literaturarchiv, Marbach: Teilnachlaß – wissenschaftliche Mss. und Korrespondenz); vgl. n. 2, 321. Genauere Untersuchungen sind von Hubert Mohr zu erwarten.

²⁰ O. Crusius, *Erwin Rohde. Ein biographischer Versuch* (Tübingen – Leipzig [Mohr-Siebeck] 1902); das Vorwort datiert "Heidelberg, Weihnachten 1901"; Dank an Frau Förster-Nietzsche: S. V, Anm. 1. Vgl.: H. Cancik, "Der Einfluß Nietzsches auf klassische Philologen in Deutschland bis 1945", in: Cancik, Cancik-Lindemaier, *Philolog und Kultfigur* (o. Anm. 7) 231–249.

²¹ Großoktavausgabe (*GOA*): Fr. Nietzsche, *Werke*, 19 Bde. und I Register-Band (Leipzig 1894 ff.) XVII (1910), XVIII (1912), XIX (1913).

kaisertreuer Beamter, unmittelbar nach der Niederlage Deutschlands und der Abdankung der Hohenzollern mit dem Aufsatz in "Der Tat" öffentlich sein Bekenntnis zu Nietzsche ablegte, zu seiner Christentumskritik einerseits, zum klassischen Heidentum andererseits. In Frankfurt schreibt er seine pagane Tetralogie – antichristlich (*GdA* 1923), philhellenisch (*Götter Griechenlands* 1929), dionysisch (1933) und nietzscheanisch (1934), hier schließlich gewinnt er durch Richard Oehler unmittelbare Verbindung zur Familie Nietzsches und ihrem Archiv in Weimar.

§ 1.2.3. Dr. phil. Richard Oehler (27.2.1878–13.11.1948 in Wiesbaden) ist einer der drei Cousins Nietzsches aus der mütterlichen Linie. Er ist seit September 1927 Generaldirektor der Frankfurter Bibliotheken und organisiert 1928 die Herausgabe des Nachlasses von Max Scheler, der am 19.5.1928 in Frankfurt verstorben war. Er beruft Otto als einen Freund Schelers aus Münchner Tagen und Martin Heidegger in das Herausgeberkollegium.²² Bald darauf berät Otto das Archiv in Personalangelegenheiten: um 1930 scheint zwischen Otto und dem Archiv eine feste Verbindung zu bestehen.²³

Drei Jahre später, im November 1933, wird Otto, wiederum durch Vermittlung von Richard Oehler, für die Vorbereitung einer neuen, großen, sozusagen endgültigen "Historisch-kritischen Gesamtausgabe" gewonnen.²⁴ Die Aufbruchstimmung im Archiv war groß in diesem Jahre, hatte sich doch sogar der Reichskanzler bei der Schwester des Philosophen gezeigt;

²² *NA* 72/1994: Niederschrift von R. Oehler, 16.9.1930: "Wie die Herausgabe von Max Schelers Nachlass organisiert wurde". Zu den Initiatoren des Projekts gehören Hartmann (Köln), Heidegger (Freiburg), Gelb (Frankfurt), Kurt Riezler und W. F. Otto. Otto kannte Scheler (geb. 22.8.1874 in München) aus seiner Münchner Zeit. Wahrscheinlich hatte Scheler den Wunsch geäußert, Otto an der Herausgabe seiner Schriften zu beteiligen. Der erste Band dieser Ausgabe erschien 1933. – Richard Oehler besuchte 1891 die Landesschule Pforta, studierte Theologie und Philologie, wurde 1904 mit einer Dissertation über "Fr. Nietzsche und die Vorsokratiker" promoviert; er hat mehrere Arbeiten über Nietzsche verfaßt und u. a. Briefe Nietzsches ediert.

²³ Die früheste Erwähnung der Mitarbeit Ottos in den Akten des Archivs stammt u. W. vom 12.6.1931: Richard Oehler berät sich mit Elisabeth Foerster-Nietzsche über Mitarbeiter am Archiv, die W. F. Otto vorgeschlagen hatte (*NA* 72/150 f.). Im Dezember 1931 (Tagebuch 2, 182) schlägt Otto dem Archiv Tabeling als Mitarbeiter für die *Philologica* Nietzsches vor. Tabeling gehört zu Ottos "Frankfurter Schule". Eingestellt wird H. J. Mette, den W. Jaeger und Emge vorgeschlagen haben (R. Oehler an E. Foerster-Nietzsche, 25.(?)11.1933). Den Namen Ottos hatte bereits 1922 Ludwig Gurlitt brieflich der Archivleiterin empfohlen; er vermutete in Otto einen Mitstreiter für seine "Dritte Renaissance"; Anlaß mag der Artikel in "Der Tat" gewesen sein.

²⁴ R. Oehler an E. Foerster-Nietzsche, 20.11.33 und 23.11.33 (72/1521). Oehler lobt Ottos Buch "Dionysos"; Otto hat einen Kandidaten für die philosophische Herausgebereigentätigkeit vorgeschlagen, offenbar Karl Schlechta.

das war günstig auch für die Absicherung der aufwendigen neuen Gesamtausgabe. Oehler schreibt seiner Tante nach Weimar:²⁵ "Soeben lese ich in der Deutschen Allgemeinen Zeitung die Notiz, daß Hitler Dich besucht hat! Famos! Heil und Sieg!"

Unter diesen Auspicien wird Walter F. Otto "Mitglied des Vorstandes und des Wissenschaftlichen Ausschusses der Stiftung Nietzsche-Archiv", so der offizielle Titel. In den Akten des Archivs ist der Tag festgehalten, an dem Otto zum ersten Male das Allerheiligste betritt. Es ist der 5.2.34; Richard Oehler begleitet ihn. Anlaß des Besuches war nicht nur die neue Funktion Ottos im Wissenschaftlichen Ausschuß der Stiftung, sondern wohl auch die im Oktober 1934 anstehende Feier zu Nietzsches neunzigstem Geburtstag.²⁶ In Weimar trifft Otto noch die greise Schwester des Philosophen (gest. 10.11.35); sie sah in der nationalsozialistischen Bewegung "eine gloriose Auferstehung" ihres Bruders und bewunderte den 'Führer':²⁷ "Man muß diesen großen herrlichen Mann lieben, wenn man ihn so gut kennt wie ich."

Otto wird ihr einen gerührten, verständnisvollen Nachruf schreiben.²⁸ Sie hört noch am 15.10.34 seine Festrede zum Geburtstag Nietzsches; "Der junge Nietzsche" lautet der Titel, eine Huldigung an das gleichnamige *oeuvre* der Schwester.²⁹ Der Redner hebt folgendermaßen an:

Nicht ohne Scheu kann ein Redner in dem Hause, wo Nietzsches gewaltiger Geist in schicksalhafter Umnachtung ausruhte und schied, das Wort zu seinem Gedächtnis ergreifen. Denn wer ist würdig, an solcher Stelle von ihm zu reden? Und sollte der Ort, sollte die Zeit uns nicht mahnen, wie nahe er uns noch ist?

Die Manen Nietzsches schweben zu heiliger Zeit am heiligen Ort: der Redner zelebriert das erwartete Ritual. Der Prosahymnus des sechzigjährigen Professors zum neunzigsten Geburtstag des Philosophen ist wohl der Höhepunkt von Ottos Leben mit Nietzsche, die engste Verbindung, die klassische Philologie in Deutschland mit dem Archiv eingegangen ist.

²⁵ R. Oehler an E. Foerster-Nietzsche, 2.11.33 mit Nachschrift vom 3.11.

²⁶ In demselben Jahre, am 22. Juni, feierte Otto seinen 60. Geburtstag. K. Kerényi hält in Frankfurt die Festrede über "Dionysos und das Tragische in Antigone" (*Frankfurter Studien* 13 [1934]).

²⁷ E. Foerster-Nietzsche an E. Thiel, 29.5.1934 und 31.10.1935.

²⁸ W. F. Otto, in: *Kant-Studien* 40, 4 (1935), Beilage.

²⁹ Otto, *Der junge Nietzsche* (o. Anm. 6); E. Förster-Nietzsche, *Der junge Nietzsche* (Leipzig 1912). Zu Ottos Rede vgl.: E. F. Podach, *F. Nietzsches Werke des Zusammenbruchs* (Heidelberg 1961) 416. 426 ff. und dagegen wiederum Theiler (o. Anm. 17) 621. Otto redete "auf Veranlassung der Schwester des Philosophen".

Die Zwangsversetzung des eher konservativen, immer noch kaisertreuen Beamten nach Königsberg (1934 – 1944) konnte die Verbindung zum Archiv nicht unterbrechen. Frau Kete Parsenow-Otto erbat im Sommer 1944, als die Rote Armee unaufhaltsam näher rückte, vom Archiv eine Einladung für ihren Mann nach Weimar. So konnte sich Otto, über das Archiv, nach Westen absetzen.³⁰

§ 1.2.4. Otto überlebte auch den zweiten Weltkrieg unversehrt, mit dem Verlust von Bibliothek und Manuskripten, unbelastet. So war er nach 45 ein gefragter Mann an den deutschen Universitäten. Er vertritt die graecistischen Lehrstühle in München und Göttingen, wird Gastprofessor in Tübingen (Herbst 1946) als Vertreter des amtsenthobenen Graecisten Friedrich Focke (1890–1970). In zahlreichen Vorträgen, Aufsätzen, zwei Bändchen in "Rowohlts deutscher Encyclopädie" und Nachdrucken seiner großen Bücher vermittelt er bruchlos sein wilhelminisches, von Nietzsche geprägtes Antikebild der neuen, jetzt ehemaligen Bundesrepublik. In Stuttgart, Erlangen, Mainz sowie, auf Einladung von Uvo Hölscher, 1952 an der Freien Universität Berlin spricht er über das Dauerthema der Philologen: "Nietzsche und die griechische Tragödie".³¹ Sein letztes Tübinger Manuskript – "Die Bahn der Götter" (1953/1957) – ist "sichtlich in Nacheiferung von Nietzsches 'Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten'" geschrieben.³²

Ein Leben also mit Nietzsche, aber gewiß war Otto nicht ein "Nietzsche redivivus".³³ weder philosophisch noch stilistisch und auch deshalb nicht, weil Otto Nietzsche domestizierte und fundamentalistisch überholte. Nicht blonde Bestie, nicht Jesus, der Idiot, sondern: die griechischen Götter *sind*, so meinte Otto, sie können auch heute verehrt werden. Und er tat es, nicht mit Stieropfern, sondern als braver paganer Schwabe mit Naturfrömmigkeit, Kunstandacht, in wissenschaftlicher Erkenntnis und in der Verehrung großer Männer und Frauen.

³⁰ Kete Otto, 14.7.44; Geschäftstagebuch zum 27.7.44: Eintreffen von Dr. Lutz und Prof. Otto mit Gattin; Prof. Otto arbeitet täglich, vormittags und nachmittags im Archiv; Besprechungen mit Dr. Schlechta und Frau Dr. phil. Koch (geb. Fixson), der Sekretärin Ottos, die seit 4.8. im Archiv arbeitet. Otto reist wohl nach dem 18.8.44 ab.

³¹ 1947, 1951, 12.12.1951, 1952; vgl. Ms. A 2, 125–134: "Nietzsche über das Leiden und die Tragödie" (undatiert); vgl.: W. F. Otto, "Die antiken Grundlagen des Theaters" (1947), in: ders., *Das Wort der Antike*, hg. v. Kurt von Fritz (Stuttgart 1962) 250–273. – An der FU wirkte damals der Althistoriker Franz Altheim, ein Schüler von Ottos Frankfurter Schule; Otto stand nach dem Krieg mit ihm in Briefverkehr.

³² So Theiler (o. Anm. 17) 619; s.: Otto, *Wirklichkeit*, 63 ff. Den Epikur-Aufsatz (ebd. 10–43) stellt Otto unter ein Nietzsche-Motto. Auch in den Briefen an die Prinzessin von Meiningen (ebd. 86–133) ist Nietzsche präsent, allerdings nach Hölderlin, dem lokalen Heros.

³³ K. Kerényi, Nachwort, in: Otto, *Wirklichkeit*, 153.

§ 2. "SEIN ANTICHRIST" (MAX KOMMERELL)

§ 2.1. *Programm- und Bekenntnisschrift*

§ 2.1.1. Titel und Gattung

Das "Büchlein" (K. Kérynyi), das hier als Paradigma für Ottos Religiosität vorgestellt werden soll, umfaßt 139 Seiten, schmuck gedruckt, es hat weder Anmerkungen noch Register, keine strenge Wissenschaft also, sondern Bekenntnis zum "Geist der Antike" und Polemik gegen "die christliche Welt".

'Geist der Antike' heißt: ihr 'Wesen', ihr 'Genie'.³⁴ Der Vergleich von 'Christentum' mit 'Antike' ist schon antik, in der Neuzeit ein Programm deutscher Altertumswissenschaft.³⁵ Allerdings ist der beliebte Ausdruck 'Antike und Christentum' irreführend, weil er das Christentum vom Altertum trennt. Aber Christentum ist, in seiner mehr orientalischen, mehr griechischen oder römisch-katholischen Form, ein Erzeugnis der Antike selbst. Die anschaulichen Antithesen 'Athen oder Jerusalem', 'Jordan oder Tiber' sind jedoch fest etabliert; Otto konnte mit seinem Titel 'Der Geist der Antike und die christliche Welt' bei seinen Lesern eine fixe Erwartung aufrufen: ein Weltanschauungsbuch, eine Bekenntnisschrift, ein Programm.

§ 2.1.2. Entstehungsgeschichte, Erscheinungsjahr, Nachdruckverbot

Aktuell jedenfalls sollte es sein. Für dieses Buch "ist jetzt der Zeitpunkt gekommen", denn "wir sind heute" in einer abenteuerlich unsicheren Lage.³⁶ "Heute", also 1923: welche Lage meint Otto? Mussolinis Marsch auf Rom (Oktober 1922), den Ludendorff-Hitler-Putsch in München (November 1923)?

Das Büchlein beruht, wie berichtet, auf Vorarbeiten, die in die Zeit nach dem ersten Weltkrieg zurückgehen. Otto arbeitet damals über Augustins Konversion (r1, 1–29),³⁷ den christlichen Begriff der Sünde, das christliche "Ressentiment" gegen sich selbst (r1, 30–52). Er sammelt Belege aus christlichen Autoren der Antike, besonders aus Augustin, zu Pascal, Meister Eckart, Franz von Assisi, Spinoza, Kierkegaard, (r2).³⁸ Der Gegensatz

³⁴ Vgl. die Werke von Herder (*Vom Geist des Christenthums*, 1798); Hegel (*Der Geist des Christentums und sein Schicksal*, 1798–1800); Fr. Chateaubriand (*Le génie du Christianisme*, ca. 1802); L. Feuerbach (*Das Wesen des Christentums*, 1841); A. v. Harnack (*Das Wesen des Christentums*, 1908); Franz Overbeck (– C. A. Bernoulli) (*Christentum und Kultur*, 1919).

³⁵ Vgl. das "Jahrbuch" und das "Reallexikon für Antike und Christentum"; H. D. Betz, "Antike und Christentum", in: *RGG I* (41998) 542–546.

³⁶ Otto, *GdA*, Vorwort und S. 9.

³⁷ Otto, Ms. r1, r2: beide Manuskripte etwa nach Ende 1919; r2 muß nach dem Erscheinen von Webers "Religionssoziologie III" (1921) datiert werden.

³⁸ Ein Beispiel: Otto (r2, 42) notiert Spinoza, *Eth.* IV propos. 57 Schol.: "abjectio quamvis superbiae sit contraria, est tamen abjectus superbo proximus". Dazu Otto: "Hier steht

Heidentum – Christentum ist schon fixiert. Bemerkenswert, daß Otto sich damals Max Webers soeben erschienene “Religionssoziologie” excerpiert, einen Autor, den er in der gedruckten Schrift niemals nennt.³⁹ Hat Otto bemerkt, daß Weber von Nietzsche abhängig ist?

§ 2.1.3. “Seinen Antichrist”, so nannte Max Kommerell später dieses Büchlein.⁴⁰ Das ist richtig, was die tragenden Begriffe angeht und den starren Gegensatz von Antike zu Christentum. Aber Ottos Antichrist ist nicht scharf und grell wie Nietzsches Fluch auf das Christentum: kein unbeherrschter Haß, kein Hohn, keine starke Blasphemie. Der Stil ist verbindlich, kein lauter Ton, viel Klassik: “unser Goethe”, Schiller, Hölderlin.⁴¹ Ein erbaulicher, persönlicher, gewinnender Text: er rühmt, bekennt, wirbt um den Leser.

Eine große Lesegemeinde hat es ihm auch später gedankt:⁴² “Ich möchte Dir manchen von den vielen Briefen von Unbekannten innerhalb und außerhalb Deutschlands zeigen, die ich im letzten Vierteljahr empfangen habe, die Dankesbriefe, die Ausrufe: ‘ich darf also sein, der ich bin’”. – Also männlich, vornehm – ‘Heide sein’. Nicht ein Fachpublikum wird hier angesprochen. Deshalb wird bei Zitaten bestenfalls der Autor, nicht die Fundstelle genannt. Zahlen verwirren nur. Manchmal stehen auch nur Anführungszeichen ohne Autor; nur der gebildete Leser ahnt den Verfasser.⁴³ Das Motto des Buches lautet:

Nihil aeque hominem quam magnus animus decet;
non potest autem magnus esse idem ac maestus.

Seneca

Eine Übersetzung oder Stellenangabe gibt es nicht.⁴⁴ Es fällt auf, daß das Motto lateinisch ist, nicht griechisch; aus der römischen Kaiserzeit,

schon das Ressentiment und, ich glaube, besser als bei Nietzsche”. Dieses Excerpt ist verwandt in *GdA*, 65 und 131.

³⁹ Max Weber (1864–1920), *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie* I–III (1920–1922). Otto zitiert: r2, 25 / Weber I 389 ff. (zu Liebe, Demut, Hingabe); r2, 27 / Weber III 310 f. (Otto: “sehr interessant”); r2, 30 / Weber III 81 ff. 1242 (Otto: “sehr Gutes”); r2, 31 / Weber III 273 (zu “Nächstenliebe”). – Auch in Otto, Ms. B 4 (“Religion der Römer”) ist S. I am Rande der Name “M. Weber” notiert.

⁴⁰ M. Kommerell an H.-G. Gadamer 26.10.1940 (M. Kommerell, *Briefe und Aufzeichnungen 1919–1944*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Inge Jens [Olten u. Freiburg i. Br. 1967] 353).

⁴¹ Otto, *GdA*, 13; 24 ff. S. 131: “wie Hölderlin sagt”.

⁴² Otto an Prinzessin von Meiningen, 16.12.1956 (*Wirklichkeit*, 125).

⁴³ Otto, *GdA*, 11: “Tor, wer dorthin die Augen blinzend richtet, sich über Wolken seines Gleichen dichtet!”

⁴⁴ Wenigstens als Anmerkung sei sie hinzugefügt: “Nichts ziemt den Menschen mehr als ein hoher Sinn. Es kann aber nicht derselbe hochgemut sein und traurig”. Sen. *De clem.* 2, 5, 4.

nicht archaisch; und sogar Stoa, nicht ein Vorsokratiker. Hier kündigt sich offenbar ein Latinist an; Nietzsche hätte das nie getan. Dennoch ist das Motto gut gewählt. "Traurig" – das ist der Sünder, der auf einen Erlöser hofft, denn er kann sich selbst nicht helfen; sein Verstand ist schwach, sein Wille gebrochen. Er lebt grundsätzlich als ein Schuldiger, in einem Jammertal; wen wundert's, daß er traurig ist. "Hochgemut" dagegen ist das Weltgefühl des klassischen Heidentums: heiter, selbstbewußt, Selbstliebe statt Selbsthaß, frei, vornehm, tragisch aber nicht traurig. Dieser handliche Gegensatz, durch Titel und Motto dem Leser angezeigt, ist die Aussage des Buches.

§ 2.2. *Ottos Konstruktion*

§ 2.2. 1. Der Gegensatz, den Otto zwischen der heidnischen Antike und dem angeblich nicht-antiken Christentum konstruiert, entspricht dem Gegensatz von 'Erlösungsreligion' und 'Volksreligion', wie ihn die Religions-typologie erarbeitet hat. Diese Typen sind heuristische Hilfsmittel, nicht historische Befunde. Dementsprechend muß Otto, um einen einfachen und anschaulichen Gegensatz zu erhalten, den Geist der Antike zunächst auf die Religion, dann gar auf die Religion Homers reduzieren: das Recht, politische und ethische Reflexion, Wissenschaft spielen in Ottos "Geist der Antike" keine Rolle. "Das Volk des Altertums", so schreibt er, "wurde erzogen durch die vornehme Religion des homerischen Zeitalters".⁴⁵ Wann ist dieses Zeitalter? Gehört Hesiod, der Bauer, dazu? Ist Hesiod "vornehm"? Antike Quellen, die Homer als Lehrer der Griechen kennen, bedauern das zutiefst, und das noch im "homerischen Zeitalter". Xenophanes dichtet:⁴⁶ "Alles haben Homer und Hesiod den Göttern angehängt, was bei den Menschen Schimpf und Schande ist, Stehlen, Ehebrechen und einander Betrügen". Und Heraklit meint:⁴⁷ "Homer verdiente aus den Preiswettkämpfen verwiesen und mit Ruten gestrichen zu werden und ebenso Archilochos". – Die Fixierung auf Homer verstellt den Blick auf Erlösungsreligion bei den Griechen. Die orphischen Mysterien beispielsweise lehren eine Urschuld des Menschen – ihr Anteil an der Zerreißung des Dionysos durch die Titanen – und die Notwendigkeit ihrer "Lösung" durch die Mysterienweihe.

Umgekehrt verstellt die Suche nach dem reinen Gegensatz den Blick auf die Züge von Volksreligion im Christentum. Denn als Reformbewegung

Vgl. Sen. *Ep.* 85, 2; *SVF* III nr. 58. 64. 100–101. – Vgl. Otto, *GdA*, 121; 131: "Aus der Unfreiheit der neuen Moral versteht man gar wohl, warum sie so trist ist".

⁴⁵ Otto, *GdA*, 57.

⁴⁶ Xenophanes, Sillen frg. 10–14 Diels.

⁴⁷ Heraklit frg. 42 Diels. – Zum Publikumsbezug der homerischen Gedichte vgl.: R. Merkelbach, "Die pisistratidische Redaktion der homerischen Gedichte", *Rhein. Mus.* 95 (1952) 23–47.

innerhalb des Judentums ist das frühe Christentum durchaus Teil einer 'Volksreligion'. Die Verschärfung der Erlösungsvorstellungen durch die Erbsündenlehre Augustins ist spät und ein Erzeugnis des Westens. Die Lehre, die Augustin von Hippo um 400 n. Chr. entwickelt, war den Kritikern des Christentums immer anstößig.⁴⁸ Ihr Kern ist die Weitergabe der Adams-sünde durch den Geschlechtsverkehr. Hierbei zeige sich die temporäre Herrschaft des Fleisches über den Geist und damit ein sündhaft verkehrtes Verhältnis zwischen diesen beiden Teilen des Menschen. Mit dieser Verkehrung hat die Gottheit die ersten Menschen ihres Ungehorsams wegen bestraft und wegen ihres Versuchs, zu werden wie Gott. Jetzt sind sie, zur Strafe, ihrem Fleische unterworfen.⁴⁹ Diese Ausgestaltung des Adam-Mythus ist jung, lateinisch-christlich, aber nicht urchristlich oder jesuanisch. Ob Jesus von Nazareth den Typus des Erlösers verkörpert oder eher den eines Propheten oder Lehrers, ist umstritten.

Keineswegs muß eine Religion in allen ihren Teilen (Kulten) oder Epochen oder Schichten denselben Typus realisieren. Kultfunktionäre, religiöse Virtuosen, die Intelligenz können innerhalb derselben Religion sehr verschiedene ihrer Möglichkeiten realisieren. Es ist deshalb nicht sinnvoll, dem "Volk des Altertums", was immer damit gemeint sei, eine einzige Art von Religion zuzuschreiben, und sei es auch die "vornehme Religion" Homers, die Religion also, die ein Dichter einer Aristokratie in einem heroischen Epos darstellt.

§ 2.2.2. Die "vornehme Religion" der Heiden hatte nur gute Züge; ein Weniges aus einem überquellenden Vokabular von Ruhmesworten soll hier aufgezählt werden. Vor allem ist sie, wie gesagt, männlich,⁵⁰ stolz, edel; sie ist eine "natürliche Frömmigkeit",⁵¹ der Wirklichkeit zugewandt, sie nimmt das "gesamte Dasein ohne Abzug", d. h. die dämonischen, tragischen, wilden Aspekte des Seins werden nicht abgespalten und verteufelt ausgeschieden, sondern als Teil dieser Welt anerkannt. Überall sieht Otto Schönheit, Jugendkraft und Vornehmheit: so sind sie, die Götter des ionischen Adels in der Dichtung Homers. Aber Homer ist, wie gesagt, nicht die griechische Religion.

Das Gegenteil dieser schönen Götterwelt ist das Christentum: es ist würdelos, feminin, voller Angst und unterwürfig, ohne Distanz und Vor-

⁴⁸ Vgl.: Otto, *GdA*, 18 f.; 34; 62 ff. ('Erbsünde' bei Augustin); 87 u. ö.

⁴⁹ Vgl.: H. Cancik, "Zur Entstehung der christlichen Sexualmoral", in: K. Siems (Hg.), *Sexualität und Erotik in der Antike* (Darmstadt 1988) 347–374; vgl.: H. Cancik-Lindemaier, "Urschuldvorstellungen", *HrwG V* (2001) 293–300.

⁵⁰ Otto, *GdA*, 20; 35 u. ö.

⁵¹ Otto, *GdA*, 21 f.; 24; 32; 35 f.

nehmheit, autoritätshörig, plebeisch, unnatürlich,⁵² sie haben sich und die Welt verloren; der "göttliche Despotismus" des Judentums sei durch Jesu Liebespredigt nicht überwunden worden. So wird, wie oft in der Christentumskritik, Jesus von Paulus und von der Kirche getrennt; Jesus soll dadurch entlastet, der Kritiker frei werden für seine Analyse der christlichen Seele. Wie Otto vor allem Respekt empfindet, was groß ist, so auch vor dem Christentum, wenn es nur radikal es selbst ist. So konnte etwa "das Krankhafte und Perverse" des Christentums durchaus die äußere Erscheinung des Grandiosen annehmen.⁵³ In der Gegenwart aber passen sich die Christen der modernen Welt an, wollen sogar sozial wirken, obschon sie doch das Jenseits predigen müßten und das baldige Ende der Welt. Mit ähnlicher Argumentation hatte Nietzsches neutestamentlicher Kollege in Basel, Franz Overbeck, den fortschrittlichen Kulturprotestantismus als Verrat des radikal eschatologischen, weltfernen, asketischen Christentums kritisiert. Lieber gar kein Christentum als dieses.⁵⁴

§ 2.3. "Das weiblichste aller Völker"

Das Christentum ist eine weibliche Form von Seele und Religion, ängstlich, unterwürfig, unvornehm.⁵⁵ Aber es gibt Schlimmeres:⁵⁶

Die Juden waren das weiblichste aller Völker. Für sie kam alles auf das kleine Ich hinaus, das hilflose, bittende, anmaßliche, eifersüchtige, rachsüchtige. [...] Sie haben an Stelle des männlichen Mutes und Stolzes der klassischen Völker das weibliche Sündengefühl hervorgebracht,⁵⁷ die chronische Krankheit des auf sich selbst eingestellten Ich, die Kehrseite der leersten Anmaßung. [...] Und von diesem Volk der hoffungslosesten Befangenheit und des kränksten Ressentiments versichert man uns noch heute, daß es die Welt gelehrt habe, das göttliche Wesen rein und groß zu verstehen ...! O sein Ruhm ist ein ganz anderer [...].

⁵² Otto, *GdA*, 45 f.

⁵³ Otto, *GdA*, 44 f.; vgl. 46 (das mittelalterliche Rittertum).

⁵⁴ F. Overbeck, "Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie" (1873; ²1903), in: ders., *Werke und Nachlaß*, hg. v. E. Stegemann u. a., 1 (Stuttgart – Weimar 1994) 155 – 318; ders., "Christentum und Kultur", Kap. 2, in: *ebd.* 6/1 (1996) 61 – 128.

⁵⁵ Otto, *GdA*, 76; 125 f. ("Das weibliche Ideal"): "Mit dem weiblichen Ideal hat das Christentum die Welt und sich selbst am schlimmsten betrogen". Vgl.: F. Nietzsche, *Götzen-dämmerung*, "Wie die wahre Welt endlich zur Fabel wurde", in: ders., *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe* in 15 Bänden [zitiert: *KSA*], hg. von G. Colli und M. Montinari, 6 (Berlin – München 1980) 80: "Sie wird Weib, sie wird christlich".

⁵⁶ Otto, *GdA*, 122 – 124: "15. Das Judentum"; das Zitat auf S. 123.

⁵⁷ Zur Unterscheidung des kühnen, kreativen männlichen Frevels von der weiblichen Sünde s. den Vergleich von Eva und Prometheus bei Nietzsche, *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* c. 9, *KSA* 1, 70.

Die Häufung der Superlative und der Gebrauch der Interjektion "O" – wohl nur an dieser Stelle des Büchleins – verleihen der zitierten Partie ein besonders starkes Pathos.

Judentum und Christentum sind fremde Religion, orientalistisch, ja asiatisch; auf neue, junge Völker übertragen, richten sie großen Schaden an.⁵⁸ Zu den dualistischen Begriffspaaren, mit denen Otto die europäische Religionsgeschichte zu ordnen versucht, gehört außer 'jung / alt', 'männlich / weiblich', 'oben (vornehm) / unten (plebeisch)' auch die beliebte Antithese 'gesund / krank'.

Die Verteilung auf Heidentum / Christentum ist klar; wichtig aber Ottos Vermutung, das Judentum sei die Ursache der europäischen Krankheit.⁵⁹

Die Seelenkrankheit, der wir die Formulierung des neuen Urteils über den Menschen verdanken, hatte ihren Herd im Judentum. Hier war die Angst zu Hause, samt ihren schrecklichen Gefährten, der Zerknirschung und dem Selbsthaß.

Diese "Seelenkrankheit" zerstörte den großen germanischen Weltgedanken: Juden wie Christen sind, nach Otto, wirklichkeitsfremd, unnatürlich, "de-naturiert" (Nietzsche).⁶⁰ Die "Revolution des Protestantismus" hat, in Ottos Bild von europäischer Religionsgeschichte, diese Krankheit noch einmal gesteigert. Denn jetzt wurde "gewaltsam" alles ausgeschieden, "was seine echt jüdische Herkunft nicht durch das Zeugnis des Bibelbuches nachzuweisen vermöchte".⁶¹ Die Reformation erst ist "das erste Hervorbrechen des ganzen Verhängnisses", die Niederlage von katholischer "Liberalität" und Renaissance.⁶²

Analyse und Kritik von Judentum, Christentum und Religion an sich gehören zu den Aufgaben von Religionswissenschaft und Geschichte. Ist Ottos Begriffsinventar wissenschaftlich? Bilden 'jung / alt', 'Ost / West', 'männlich / weiblich', 'gesund / krank', 'schwach / stark' Kategorien religionswissenschaftlicher Analyse? Die Definition von Judentum als "Herd" von Krankheit erfüllt u. E. die Kriterien des Antisemitismus. Walter F. Otto ist, so scheint uns, ein wichtiger Zeuge für die Wirkung, die Nietzsches potenziertes, geistesaristokratischer Antisemitismus in der Weimarer Republik ausgeübt hat.

⁵⁸ Otto, *GdA*, 49 ff.; 105: "Die Verweiblichung des Menschen ging von Vorderasien aus"; 52; 55.

⁵⁹ Otto, *GdA*, 44 f.; Im Jahre 1930 erschien Theodor Lessing: *Der jüdische Selbsthaß*. Zu gesund / krank vgl.: Otto, *GdA*, 56 f.; 69 ("Verkrüppelte"); 73 ("kranke Seele").

⁶⁰ Otto, *GdA*, 54: "die entgöttlichte Natur", im Anschluß an die Klage Schillers.

⁶¹ Otto, *GdA*, 53.

⁶² Dieselbe Bewertung bei Nietzsche, vgl. § 3.

§ 3. "NIETZSCHE HAT RECHT" (W. F. OTTO)⁶³§ 3.1. *Nietzsches Antike bei Walter F. Otto*

§ 3.1.1. Am 26.10.1940 schrieb Max Kommerell an seinen Freund Hans-Georg Gadamer. Anlaß waren einige Neuerscheinungen von Ernesto Grassi, Martin Heidegger und Walter F. Otto, dem früheren Schwiegervater von Max Kommerell.⁶⁴ Dabei ergibt sich, *cum ira et studio*, ein Rückblick auf Ottos Arbeitsweise:

[...] übrigens finde ich das Vorbeigehen an George im Fall Ottos fast schamlos. Er schrieb seinen 'Antichrist', ohne sich mit Nietzsche auseinanderzusetzen – jedoch mit der Bemerkung, daß das Eigentliche gegen das Christentum zu sagende längst nicht gesagt sei u. s. f. In München saß er unendlich mit Klages zusammen, war vergnügt unter Strandgeplätscher der Wellen, die das große Gebaren der ins Horn stoßenden Tritonen Klages, Schuler, Derleth, Wolfskehl und des Oberhornisten George warf [...] sein letzter Aufsatz über Hölderlin war nichts als Klages, und sämtliche Thesen dieses jetzigen sind in Georges Hölderlinrede, die denn doch recht bedeutend ist, enthalten.

Die Empörung ist zunächst verständlich. Der Name Nietzsche fällt in der Tat bei Otto nicht sehr häufig,⁶⁵ wenige Zitate, und immer mit Zustimmung: "Nietzsche hat recht". Eine 'Auseinandersetzung' mit Nietzsche ist das gewiß nicht. Auch in der Vorrede keine Verneigung vor dem Philosophen, dem er doch fast alles verdankt: Thema, Tendenz, Begriffe, das Geschichtsbild, die Wertungen, nicht zuletzt die Sprache, jenen herrischen Nietzsche in Sätzen wie:⁶⁶ "Ist es klar genug, was diese Demut bedeutet?" Das ganze Buch ist vollgesogen mit Nietzsche, dem "höheren Menschen", dem "Übermenschen", "Ressentiment" und hoher Vornehmheit.⁶⁷ Aber auch Abweichungen von Nietzsche lassen sich beobachten, stillschweigende, keine ausdrücklichen Auseinandersetzungen. Insofern ist also Kommerells Empörung zwar verständlich, aber nur teilweise berech-

⁶³ Otto, *GdA*, 109.

⁶⁴ Kommerell an Gadamer, 26.10.40, in: *Briefe und Aufzeichnungen* (o. Anm. 40) 351–356. 1940 war erschienen: W. F. Otto, "Der Ursprung von Mythos und Kultur. Zu Hölderlins Empedokles", in: *Geistige Überlieferung. Ein Jahrbuch*. In Verbindung mit Walter F. Otto und Karl Reinhardt herausgegeben von Ernesto Grassi, 85–137. Kommerell meint, Otto sei "viel zu knabenhaft" für eine ernsthafte Interpretation Hölderlins. Das Zitat: S. 353.

⁶⁵ Otto, *GdA*, 65; 109; 125 u. ö.

⁶⁶ Otto, *GdA*, 111.

⁶⁷ Otto, *GdA*, 129; 99 ("Übermensch"); 70; vgl.: V. Pöschl, "Nietzsche und die klassische Philologie", in: H. Flashar u. a. (Hg.), *Philologie und Hermeneutik im 19. Jahrhundert I* (Göttingen 1979) 141–155; S. 152 f.: 'aristokratisch'.

tigt. Einige Beispiele für die Art von Ottos Nietzsche-Rezeption seien im folgenden zusammengestellt.

§ 3. 1. 2. Otto übernimmt Nietzsches Bild der Antike. Dieses aber ist eine archaische (antimoderne), aristokratische (antidemokratische), antisozialistische Gegenutopie. Die Kultur in Hellas dient als Mittel der Kulturkritik. Nietzsches Antike ist eine Auswahl aus der hellenischen Kultur; er wählt sich die tragische und hymnische Literatur, die dionysische Religion, die vorsokratischen Philosophen. Es fehlen unter anderem: Komödie, die Zeusreligion, hellenistische Philosophie, Eleusis, die Geschichtsschreibung. Nietzsches Antike enthält, spätestens in seiner Basler Zeit (1869–1879), ein gegenchristliches und antijüdisches Programm.

Walter F. Otto hat diese Antike übernommen, einige Lücken geschlossen, römische Stoffe hinzugebracht (Epikur, Lukrez, Seneca). Auch für Otto liegt der Höhepunkt der Antike in ihrem Anfang, bei Homer. Der Untergang der Antike ist bedingt durch eine unerklärliche innere Entartung, durch – wie Nietzsche sagt – ein „präexistentes Christentum“ im Herzen Griechenlands selbst.⁶⁸ Der Auslöser des Untergangs aber ist die Infektion durch Juden und Christen.⁶⁹ Diese Krankheit verlieh dem ausgehenden Altertum zwar einen fiebrigen Glanz, eine Größe noch im Verfall. Aber die asiatischen Religionen drängten sich auch jungen, ungeschützten Völkern auf; und hier wirkten sie besonders verderblich.⁷⁰ Mittelalterlicher Katholizismus ist Otto erträglich, die Renaissance eine Hoffnung, die Reformation aber ein Rückfall, und zwar ins Jüdische. Ebenfalls aus Nietzsche sind die Begriffe 'Denaturierung' (Un-Natur) und 'Negativität', durch die Juden und Christen charakterisiert werden. Das Prinzip des Judentums, so Nietzsche, ist die "radikale Fälschung aller Natur", "die Widernatur als Instinct", Gott ist der Widerspruch zum Leben.⁷¹ Deshalb macht Christentum krank,

⁶⁸ Zu diesem Ausdruck vgl.: Nietzsche, *Götzendämmerung*, "Was ich den Alten verdanke", c. 2: KSA 6, 155; *Der Antichrist*, c. 58: KSA 6, 246 (latentes Christentum). Nur das schon geschwächte Altertum konnte von der entsetzlichen Übermacht von Unterschichten, Juden, Christen überwunden werden. Dazu: H. Cancik, H. Cancik-Lindemaier, "The 'Pre-Existent-Form' (Präexistenz-Form) of Christianity. Philological Observations Concerning Nietzsche's Construction of the History of Ancient Religions", in: *Antiquity and Humanity. Essays on Ancient Religion and Philosophy. Presented to Hans Dieter Betz on His 70th Birthday*. Ed. by Adela Yarbro Collins and Margaret M. Mitchell (Tübingen 2001) 413–434.

⁶⁹ Otto, *GdA*, 48.

⁷⁰ Otto, *GdA*, 52; 53; vgl. Nietzsche, *Der Antichrist*, c. 19: KSA 6, 185.

⁷¹ *Ebd.* c. 24; c. 18; c. 26; c. 27; c. 30. – Otto, *GdA*, 12; 36; 40 f.; 55. – F. Nietzsche, Nachlaß 1888 (KSA 13, 237: 14 [38]): "das Wort Geist wird in seinem Munde zum Mißverständnis. [...] Niemand hat ihm [sc. Jesus] verrathen, daß es eine Natur giebt".

es ist Nihilismus.⁷² Das Jüdische im Christentum wird durch Paulus verstärkt; Jesus wird – bei Otto wie bei Nietzsche – möglichst isoliert.⁷³ Auch die Unterscheidung innerhalb der asiatischen Religionen ist von Nietzsche überkommen:⁷⁴ der Buddhismus ist vornehm, das Christentum vulgär.⁷⁵

§ 3.2. *Ottos Modifikationen*

Die Modifikationen, die Otto innerhalb dieses Rahmens aus Nietzsches Antikebild und Christentumskritik anbringt, sind zahlreich aber unbedeutend. Der Stil des Büchleins ist, wie bereits ausgeführt, gefälliger geworden, immer noch polemisch, aber keine Blasphemie, kein Fluch, keine Grobheit wie der üble Geruch von „Judain“, den Nietzsche im Neuen Testament wahrnimmt.⁷⁶ Otto ist erbaulicher, etwas gemütlich, mollig; wie Guardini, fand Max Kommerell.⁷⁷ Nietzsche wird durch Otto leichter genießbar, geglättet, entspannt, ein Nietzsche light. Sokrates, Stoa, Epikur werden irgendwie eingebaut,⁷⁸ die Antike wird zu einer positiven Substanz, einem Wert an sich. Nietzsche konnte den Satz versuchen:⁷⁹ „Mit dem Christentum wird auch das Alterthum abgeräumt werden“. Walter F. Otto konnte das nicht. ‘Weiblich’ als Verneinungswort hat Otto häufiger benutzt als Nietzsche, der metaphorische Superlativ ist Otto eigene Schöpfung:⁸⁰ „Die Juden waren das weiblichste aller Völker“. Während Nietzsche die potenzierte Negativität im Christentum sah, verlegte Otto sie ins Judentum.

§ 3.3. *Domestizierung und fundamentalistische Überbietung Nietzsches*

§ 3.3.1. In seinem Vergleich von Antike und Christentum hat W. F. Otto sein Vorbild Nietzsche wiederholt, ergänzt und modifiziert. Er hat Nietz-

⁷² Otto *GdA*, 11; 39; 107.

⁷³ Otto, *GdA*, 57: „Die Person Christi dagegen soll absichtlich im Dunkeln bleiben“. – Vgl. S. 44; analog Nietzsche, *Der Antichrist*, c. 39–42; dazu E. Benz, *Nietzsches Ideen zur Geschichte des Christentums und der Kirche* (Leiden 1956).

⁷⁴ Otto, *GdA*, 93, vgl. Nietzsche, *Der Antichrist*, c. 51.

⁷⁵ Zur Kategorie ‘vornehm’ vgl. Nietzsche, *Der Antichrist*, c. 21 (*KSA* 6, 188); Otto, *GdA*, 39; 43.

⁷⁶ Nietzsche, *Der Antichrist*, c. 56 (*KSA* 6, 240): „ein überliechendes Judain von Rabbismus und Aberglauben“; vgl.: H. Cancik, *Nietzsches Antike*. Vorlesung (Stuttgart – Weimar 1995; ²2000) 145 f.

⁷⁷ Kommerell an K. Reinhardt, 19.1.42 (*Briefe und Aufzeichnungen* [o. Anm. 40] 388).

⁷⁸ Otto, „Sokrates und die Ethik“ (ca. 1935/1945), *Scheidewege* 12 (1982): 3/4, 606 (hg. v. B. Wyss mit Nachwort). Otto rehabilitiert Sokrates gegen Nietzsches Angriffe, auch Sokrates sei ein Repräsentant des echt griechischen Geistes: s. hier § 3.3.

⁷⁹ F. Nietzsche, *Wir Philologen* (Nachlass) 5 [148] (*KSA* 8, 79 f.).

⁸⁰ Otto, *GdA*, 123. – Die Kategorie des ‘Weiblichen’ selbst bezieht Otto ebenfalls aus Nietzsche: *GdA*, 125 (Zitat aus F. Nietzsche, Nachlaß, ohne Stellenangabe).

sches Geschichtsbild übernommen, seine Sprache geglättet. Er hat ihn domestiziert und fundamentalistisch überboten.

Im Unterschied zu Nietzsche hat Otto die Antike als klassische Tradition niemals in Frage gestellt. Die Ausbildung von Gymnasiallehrern war ihm kein Problem, der Bruch mit der Zunft und akademischen Institutionen kein Bedürfnis. Hier gab es weder Morgenröte noch Zarathustra, sondern die Restauration der Götter.

Otto verkündet nicht den Übermenschen, Neue Tafeln oder den Willen zu Macht, sondern die Götter und Heroen der Griechen, stoischen Pantheismus und epikureische Theologie zugleich, die hohe Moral der Vornehmen und die Verachtung der Allzuvielen, der Mißbratenen, Kranken, derer, die nicht "wohlgeboren" sind.⁸¹ Otto ist im Jahre 1923 bereit, an die Wirklichkeit von Totengeistern zu glauben und an eine oberste "Macht" über den vielen Göttern.⁸² Nach bewährtem Muster verbindet er Pantheismus und Polytheismus mit Hilfe der Begriffe 'Gestalt, Kraft, Urkraft, Ausfluß'. Götter sind ihm "Gestalten des Lebens" oder später "Gestalten des Seins". Otto begründet sich positiv in hellenischer Kultur, auf eine historische Religion, nicht die christliche, sondern die hellenische. Er läßt sich verstehen als eine nietzscheanische Regression ins Hellenische. Dieser Regress macht verständlich, weshalb er nur die christentumskritischen Sätze Nietzsches, nicht aber die religionskritischen übernommen hat. "Theophanie" und "Wirklichkeit der Götter" sind Ottos Themen, nicht Psychologie und Soziologie von Religion.

§ 3.3.2. Die Götter also *sind*. Aber, so Otto, in der Jetztzeit schulden wir ihnen weder Mythos noch Kultus, denn diese religiösen Formen seien heute nicht mehr gültig. Von der Zukunft oder dem Schicksal erwartet er neue Formen. In dieser Zwischenzeit muß sich der Phil-Hellene begnügen mit den Ersatzformen, die einst die alten Hellenen aus ihrer religiösen Substanz geschaffen haben; Plastik, Architektur, Wissenschaft, Philosophie, Theater, Tragödie.⁸³ Kunst und Kultur also statt Religion, aber es sind die alten Götter, denen wir diese unverzichtbaren Kulturgüter zu verdanken haben.

Eine neue Kultstiftung oder Wiederverzauberung der Welt will Otto also nicht. Dennoch besteht in seinem Freundeskreis, seiner Lesegemeinde, unter den "Gleichgesinnten" eine pagane Stimmung. Sie realisiert sich nicht

⁸¹ Otto, *GdA*, 21–36: Die homerischen Götter. – Zu Epikur: S.100; "wohlgeboren": 127; "die Vielen": 14. 130.

⁸² Vgl.: W. F. Otto, *Die Manen oder von den Urformen des Totenglaubens* (Berlin 1923) 105 ff.: "Das Erlebnis".

⁸³ W. F. Otto, *Theophania. Der Geist der altgriechischen Religion* (Hamburg: Rowohlt deutscher Encyclopädie 1956) erster Satz; ders., *Wirklichkeit*, 61 f.

unter den "Gleichgesinnten" eine pagane Stimmung. Sie realisiert sich nicht in einer Organisation, sondern in Freundschaften, im Briefverkehr; auf Tagungen ergeben sich Begegnungen, in denen das Tiefste angedeutet wird; es gibt gemeinsame Naturerlebnisse, in Elmau bei der heiligen Felswand und in Hausen an der Donau.⁸⁴ Diese Religiosität, diese kultlose Gestimmtheit ist nicht organisiert, steht aber durchaus in Beziehung zu vielerlei Institutionen: Universität, Akademien, oder dem Archiv, an dessen Nietzsche-Feier Otto mitgewirkt hat. In den Briefen finden sich Anrufung der Götter, der Gedanke an Opfer;⁸⁵ die Feier des Geburtstags erzeugt antike Erinnerungen; der Genius an der Seite und Mutter Erde werden helfen;⁸⁶ die Gemeinde der Gleichgesinnten wird imaginiert: die Götterfreunde, die von den Göttern Begnadeten stehen ja alle untereinander in Zusammenhang.⁸⁷ Religiöse Formeln drängen sich auf: "wenn die Götter es fügen", "mögen immer gute Geister um Sie sein"; man muß "den Göttern ins Auge sehen", und "alle guten Genien seien mit Dir".⁸⁸ Elmau ist eine "wahre Götterstätte", in Hausen, "wo Götter wahrhaftig nahe sind": "da ist Apollon".⁸⁹ Gelegentlich wird der Ton pastoral: "Aber ich rede aus festem Glauben", oder: "Ariadne wird zu dir sprechen".⁹⁰

Der Name Ariadne führt aus diesem Geflecht paganer Esoterik zurück zu Nietzsche.⁹¹ In seiner späten Zeit, zu Tübingen in den fünfziger Jahren, hat Otto sich, wie berichtet, immer wieder mit Nietzsche beschäftigt und auch sein "Büchlein" von 1923 wieder gelesen. Er hat, wie berichtet, damals den Nachdruck untersagt und, wohl zur Erklärung, in sein Handexemplar ein handschriftliches Blatt eingeklebt. Die *retractatio* lautet:⁹²

Dieses Buch hat es nicht mit Jesus und seiner originalen Lehre zu tun, sondern mit der Kirche und der 'christlichen Welt'. Es will zwar durchaus nicht zu der 'reinen' Lehre Jesu zurückführen, sondern läßt sie und ihr ganzes

⁸⁴ Vgl. die Briefe Ottos an die Prinzessin von Meiningen (1947–1958), veröffentlicht von Karl Kerényi in: Otto, *Wirklichkeit*, 86–133. Diese späten Briefe müssen hier benutzt werden, da Briefe aus der Weimarer Zeit nicht publiziert, vielleicht 1944 verloren gegangen sind. Elmau: 123 u. ö.; Hausen: 127 u. ö.; Naturerlebnisse: 125. 129. 131 (Gewitter); 132 (Frühling); "bei der Eiche unter dem Morgenstern" (132).

⁸⁵ Otto, *Wirklichkeit*, 110. 118.

⁸⁶ *Ebd.*, 126. 117. 119. 129; vgl. die pagane Deutung von Weihnachten, 124.

⁸⁷ *Ebd.*, 112. 125. 127.

⁸⁸ *Ebd.*, 109. 110. 117. 121.

⁸⁹ *Ebd.*, 110. 123. 116.

⁹⁰ *Ebd.*, 117. 120; Trost im Todesfall: S.130.

⁹¹ Vgl.: Cancik, *Nietzsches Antike* (o. Anm. 76) 150 ff., 158 ff.

⁹² Zitiert nach einer Abschrift die Frau Eva Szábo-Otto uns freundlicherweise übergeben hat (17.4.1982). – Alle von Otto angeführten Argumente sind in *GdA*, vorhanden, vgl. z. B. S. 57.

Problem völlig auf sich beruhen. Aber man soll sich doch gegenwärtig halten, was Nietzsche sagt (Wille zur Macht 158) "Es ist ein Mißbrauch ohne Gleichen, wenn solche Verfallsgebilde und Mißformen, die 'christliche Kirche', 'christlicher Glaube', 'christliches Leben' heißen, sich mit jenem heiligen Namen abzeichnen. [...]"

Das Christentum Jesu ist eine sehr sublimen Form des Judentums, eine die Seligkeit als 'Nicht-Widerstehen' als höchste und letzte Offenbarung, [...]. Vergl. Nietzsche, Wille zur Macht 163, 169. Das Christentum der Kirche u. der 'christlichen Welt' ist durchhellenisiert u. romanisiert, d. h., durch die späteste Form des Hellenistischen und Römischen bedingt, – im Guten wie im Schlechten!

In den Zitaten identifiziert Otto sich völlig mit Nietzsches Christentums-kritik,⁹³ betont aber zugleich, das ganze Problem der Lehre Jesu habe er seinerseits "völlig auf sich beruhen lassen". Dies jedoch hatte Nietzsche keineswegs getan. Offenbar hat Otto damals, in einer Ära abendländischer Restauration, versucht, sich möglichst weit von seinem polemischen Erstling zu distanzieren. Allerdings deutet nichts darauf hin, daß er sich darüber gewundert hätte, welchen Gebrauch das Dritte Reich von diesem Autor gemacht, oder welche Rolle das Archiv, für das er selbst seinerzeit gearbeitet hatte, in diesem Reich gespielt hatte.⁹⁴

Hubert Cancik,
Hildegard Cancik-Lindemaier
Universität Tübingen

На фоне культурно-исторической ситуации в Германии в первой половине XX в. рассматривается влияние Фридриха Ницше на жизнь и творчество Вальтера Отто (1874 – 1958), прежде всего на книгу последнего "Der Geist der Antike und die christliche Welt" (1923). Вслед за Ницше Отто отвергает христианство, противопоставляя ему язычество древней Греции. В эллинской религии он усматривает красоту, силу юности и благородство, а христианство, напротив, считает плебейским и женственным, полным смирения и страха. Для Отто характерно также отрицательное отношение к иудаизму. В целом образ античности он заимствует у Ницше, смягчая некоторые идеи и мотивы и усиливая другие.

⁹³ Es ist bemerkenswert, daß Otto nicht aus dem von Nietzsche verfaßten "Antichrist" zitiert, sondern aus der Compilation "Wille zur Macht", deren schwierige Genese er selbst im Archiv hatte aufdecken helfen.

⁹⁴ Vgl.: D. M. Hoffmann, *Zur Geschichte des Nietzsche Archivs. Chronik, Studien und Dokumente* (Berlin – New York 1991).